Donnerstag, den 16. Februar 1928

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 47. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; **Ausland:** monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. **Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508** Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis; Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. **6. Jahrg.**

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzeczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Wilhelm Prokop, Lipowa 2; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die P.P.S. und die deutsche Minderheit in Polen.

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens und die Polnische Sozialistische Partei haben eine gemeinsame Deklaration ausgearbeitet, die die allgemeinen Ziele beider Parteien darlegt, insbesondere aber zu der Nationalitätenfrage und der Frage der deutschen Minderheit in Polen Stellung nimmt. Diese Deklaration ist am vergangenen Sonntag im vollen Wortlaut von allen sozialistischen Blättern unseres Landes, sowohl den deutschen als auch den polnischen, veröffentlicht worden. Außerdem wurde diese Deklaration in Form eines Wahlaufrufes in deutscher und polnischer Sprache unter die Bevölkerung verteilt.

Die erwähnte Deklaration bildet eine programmatische Erklärung beider Parteien in der Frage der deutschen Minderheit in Polen. Sie ist die Frucht einer vorhergehenden langen Verständigungsarbeit. Sie enthält **alle grundsätzlichen Forderungen** der deutschen Minderheit in Polen und stellt fest, daß beide Parteien die Pflicht auf sich nehmen, den Kampf um die Verwirklichung dieser Forderungen **gemeinsam** zu führen.

Die Deklaration der beiden sozialistischen Parteien bildet ein wichtiges Ereignis im politischen Leben unseres Landes. Ist es doch das erstemal, daß eine große polnische Partei, deren Einfluß auf die Geschicke des Staates unbestreitbar ist, zusammen mit einer Minderheitspartei ausführlich zu der Nationalitätenfrage Stellung nimmt. Ganz besonders beachtenswert ist, daß die Polnische Sozialistische Partei die national-kulturellen Forderungen der deutschen Sozialisten Polens, die sich mit denen der gesamten deutschen Minderheit decken, zu ihren eigenen Forderungen erhebt und sich verpflichtet, den Kampf für deren Verwirklichung aufzunehmen. Die Deklaration hat denn auch in der Presse des In- und Auslandes ein lautes Echo hervorgerufen. Führende sozialistische Zeitungen des Auslandes zollen dem Schritt der beiden sozialistischen Parteien volle Anerkennung und sehen darin einen Beweis dafür, daß die so brennende Minderheitenfrage eine Lösung finden kann durch Verständigung der in den sozialistischen Parteien organisierten Volksmassen der Mehrheit und der Minderheit. Bei den polnischen Nationalisten wird diese Deklaration einen begreiflichen Sturm der Entrüstung hervorrufen, der sich in erster Linie gegen die P.P.S. richten wird. Die deutschen nationalistischen Blätter in Polen unterstreichen wohl die große Bedeutung der Deklaration, betrachten diese jedoch mit scheelen Augen, da ihnen durch die Verständigung der deutschen und polnischen Volksmassen der Wind aus den Segeln genommen wird. Sie verlieren dadurch die Möglichkeit, durch Schürung des nationalen Hasses ihren Einfluß zu sichern.

Für die deutsche Bevölkerung unseres Landes stellt die erwähnte Deklaration einen großen Fortschritt im Kampfe um die Gleichberechtigung dar. Um ihre Wichtigkeit voll und ganz zu ermessen, müssen wir uns die einzelnen Postulate nochmals kurz vor Augen führen. Die D.S.A.P. und die P.P.S. verlangen:

1. Vollkommene und wirkliche Gleichberechtigung der deutschen Minderheit.

2. Gleiches Recht zur Arbeit für die deutschen Arbeiter und Angestellten.

3. Die Deutschen in Polen sollen bei allen Maßnahmen der staatlichen Wirtschafts- und Sozialpolitik genau so behandelt werden wie die Polen.

4. Der deutschen Minderheit wird das Recht zum freien Gebrauch der deutschen Sprache im öffentlichen Leben gesichert.

5. Vollständige Freiheit der Entwicklung der Kultur, der Sprache und des Schulwesens der deutschen Minderheit; der deutschen Bevölkerung muß eine entsprechende Anzahl von Schulen mit deutscher Unterrichtssprache gewährt werden.

6. Die deutschen Organisationen erhalten Einfluß auf das deutsche Schulwesen.

7. Die deutsche Minderheit soll ihre national-kulturellen Angelegenheiten durch eine **autonome Organisation** selbst verwalten.

Wer diese Forderungen, die in der erwähnten Deklaration noch näher ausgeführt sind, mit Aufmerksamkeit betrachtet, wird feststellen müssen, daß sie **alles das darstellen, was von der deutschen Minderheit in Polen in ihrem jahrelangen Kampfe angestrebt wird.** Alle unsere Forderungen kultureller, wirtschaftlicher und politischer Natur haben in dieser Deklaration ihren präzisen Ausdruck gefunden. Von der Sicherung des Schulwesens mit deutscher Unterrichtssprache bis hinauf zur höchsten denkbaren Freiheit eines zerstreut lebenden Minderheitenvolkes, der national-kulturellen Selbstverwaltung, haben alle brennenden Fragen unseres Volkslebens Berücksichtigung gefunden. Wer sich mit diesen Postulaten noch nicht zufrieden gibt, wessen Wünsche noch weiter gehen, mit dem können wir uns allerdings nicht einverstanden erklären. Was wir als polnische Staatsbürger deutscher Nationalität zur Sicherung unseres nationalen Eigenlebens brauchen, ist in der Deklaration enthalten. Jede Ueberspannung nationaler Forderungen liegt nicht im Interesse unseres Volkes, sondern führt zum Nationalismus und zur Irredenta. Wir aber stehen auf dem Boden der Unabhängigen Polnischen Republik und verurteilen jegliche irredentistische Bestrebungen.

Die große Bedeutung der Deklaration liegt darin, daß die P. P. S. sich mit unseren national-kulturellen Forderungen solidarisiert hat und gleichzeitig die Pflicht auf sich genommen hat, zusammen mit uns um deren Verwirklichung zu kämpfen. Schon die Tatsache allein, daß die P. P. S. sich zur öffentlichen Anerkennung unserer Forderungen entschlossen hat, bringt diese Partei in eine ent-

Der deutsche Bürgerblock zerschlagen.

Die Einigungsversuche in der Frage des Schulgesetzes endgültig gescheitert.

Berlin, 15. Februar (Pat). Die Regierungskoalition ist endgültig an dem Schulgesetz zerschlagen. Das Kabinett sollte heute nachmittag zu einer Sitzung zusammentreten, in der über den Termin der Auflösung des Reichstages und der Ausschreibung von Neuwahlen Beschluß gefaßt werden sollte. Sämtliche Regierungsparteien haben ihre Zustimmung dazu gegeben, daß noch vor der Auflösung des Reichstages die wichtigsten und notwendigsten Gesetze, vor allem das Budget, erledigt werden. Es ist jedoch noch nicht bekannt, wie sich hierzu die Oppositionsparteien stellen werden.

Berlin, 15. Februar (Pat). Nach dem gestrigen Beschluß des Zentrums, daß für den Fall der Zerschlagung der Verhandlungen über das Schulgesetz die Regierungskoaliton zu bestehen aufhören wird, und nach der Konferenz, die im Namen Hindenburgs der Unterstaatssekretär Meißner mit dem kranken Reichskanzler Marx hatte, fand heute vormittag die letzte Sitzung des interfraktionellen Ausschusses in Sachen des Schulgesetzes statt. Die Sitzung währte jedoch nur kurze Zeit und die Vertreter der einzelnen Parteien gaben lediglich kurze Erklärungen ab, daß sie keine Möglichkeit für die Einbringung neuer Kompromißvorschläge in dieser Frage sehen. Der Vorsitzende, Graf Westarp, gab darauf die Erklärung ab, daß der Entwurf des Schulgesetzes als hinfällig betrachtet werden müsse.

Unmittelbar nach dieser Sitzung des interfraktionellen Ausschusses fand um 11 Uhr vormittags eine gemeinsame Sitzung der Vorsitzenden der Regierungsparteien mit den Ministern Hergt, von Keudell, Curtius, Brauns und Schätzle statt. Bei der Eröffnung der Sitzung stellte Graf Westarp fest, daß das Schulgesetz zu den wichtigsten Aufgaben der bisherigen Koalition gehört habe und, da diese Aufgabe zu erfüllen nicht möglich ist, müsse die Koalition als aufgelöst betrachtet werden. Eine ähnliche Erklärung gab im Namen des Zentrums der Abg. Guerard ab. Der Vorsitzende der Fraktion der Volkspartei, Abg. Scholtz, erklärte dagegen, daß die Deutsche Volkspartei das Schulgesetz bei weitem nicht als die alleinige Aufgabe der Regierungskoalition angesehen habe und sehe daher, entsprechend der Ansicht des Reichspräsidenten Hindenburg, keine Notwendigkeit zur Auflösung der Koalition. Die Deutsche Volkspartei nehme jedoch die Erklärung der anderen Koalitionsparteien, daß sie die Koalition als gelöst betrachten, zur Kenntnis.

Darauf befaßte sich die Sitzung mit den Fragen, die noch vor der Auflösung des Reichstages erledigt werden müßten. Fast einstimmig wurde beschlossen, daß zu diesen Fragen die Erledigung des ordentlichen Budgets sowie eines außerordentlichen in Höhe von 700 Mill. Mark gehöre. Der endgültige Beschluß in dieser Frage wird auf der Kabinettssitzung gefaßt werden, die zu Mittag stattfinden wird.

Für 18.30 ist noch eine Sitzung des interfraktionellen Ausschusses angesetzt, in der die Beschlüsse des Kabinetts zur Kenntnis genommen werden sollen.

In der Zwischenzeit fanden Beratungen der Regierungsparteien mit den Vertretern der Opposition statt.

Berlin, 15. Februar (Pat). Das Reichskabinett hat in seiner heutigen Sitzung im Zusammenhang mit dem Ergebnis der Sitzung des interfraktionellen Ausschusses das Programm der dringendsten Arbeiten des Parlaments für die nächste Zeit beschlossen. Gemäß dem Wunsche Hindenburgs wurde die Erledigung der sogenannten Staatsnotwendigkeiten noch vor der Auflösung des Reichstags beschlossen. Dieses Programm wurde sodann der gemeinsamen Sitzung der Regierung mit den Parteiführern vorgelegt.

schiedene Kampfstellung gegen die polnischen Nationalisten. Dem bisher allmächtigen polnischen Nationalismus stehen wir jetzt nicht mehr allein gegenüber. Die unter der Führung der P. P. S. stehenden polnischen Volksmassen werden Schulter an Schulter mit uns diesen Kampf führen.

Den Entschluß der P.P.S., den Kampf gegen den Nationalismus Hand in Hand mit den Sozialisten der Minderheiten aufzunehmen, müssen wir freudig begrüßen. Wir wissen sehr wohl, daß sich die P. P. S. durch diesen Schritt unerhörten Angriffen von seiten der polnischen Rechtsparteien aussetzt. Mit derselben Demagogie, mit der wir von den bürgerlich-deutschen Nationalisten als Verräter am Deutschtum beschimpft werden, wird die P. P. S. von den polnischen Nationalisten aller Schattierungen als die Verräterin der polnischen Nation bezeichnet, weil sie es gewagt hat, mit den deutschen Sozialisten gemeinsame Sache zu machen. Um so mehr müssen wir der P. P. S. die Anerkennung zollen, daß sie diesen Kampf nicht scheut und ihre Pflicht als sozialistische Partei erfüllt hat.

Mit der P. P. S. einigt uns nunmehr nicht nur das gemeinsame sozialistische Programm, sondern auch das gemeinsame Programm in der Frage der deutschen Minderheit Polens. Uns beiden steht der Nationalismus als gemeinsamer Feind gegenüber. Und so wie die P. P. S. in aller Schärfe den polnischen Nationalismus bekämpft, um an dessen Stelle die Völkerverständigung zu setzen, müssen auch wir — die deutschen Sozialisten und das werktätige deutsche Volk — mit wuchtigen Schlägen den deutschen Nationalismus zu Boden strecken, um seinen immer mehr schwindenden Einfluß vollends zu vernichten. Dann erst wird der Weg frei sein für den Völkerfrieden und für die Gleichberechtigung der Nationen.

Artur Kronig.

*

13 Kandidatenlisten in Lodz.

Die Liste der Kommunisten und der P. P. S.-Linken für ungültig erklärt.

Gestern beendete die Bezirkswahlkommission in Lodz die Prüfung der eingereichten Kandidatenlisten. Die Liste Nummer 13 der Arbeiter- und Bauerneinheit (Kommunisten) sowie Nummer 16 der P. P. S.-Linken wurden wegen Mangels der entsprechenden Zahl von Unterschriften für ungültig erklärt. Im ganzen wurden in Lodz 15 Listen eingereicht, von denen folgende 13 Listen bestätig wurden:

Liste Nr. 1 — Unparteiischer Block der Zusammenarbeit mit der Regierung (Spitzenkandidat Finanzminister Czechowicz),
Nr. 2 — P. P. S. und D. S. A. P. (Spitzenkandidaten Ziemiencki, Kowalski, Kronig),
Nr. 4 — Allgemeine jüdische Arbeiterorganisation „Bund" (Stv. Lichtenstein, Ehrlich, Zybert),
Nr. 5 — Poalej Zion (Witkind, Holenderski),
Nr. 7 — N. P. R.-Rechte (Michalak, Mlotecki),
Nr. 18 — Minderheitenblock (Rosenblatt, Klikar),
Nr. 25 — Polnisch-Katholischer Block (Cyranski, Lawina),
Nr. 33 — Jüdischer Nationalblock (Kirschbraun, Wislicki, P ylucki),
Nr. 34 — Unabhängige Sozialisten (Haneman, Dr. Drobner),
Nr. 36 — Bürgerblock (Dynielewski, Max Schott),
Nr. 37 — Arbeitervereinigung,
Nr. 38 — Freiheit (Wieniawa-Dlugoszowski),
Nr. 39 — Kommunistische Liste „Solidarität".

*

Die Wahrheit über die Versammlung der Liste 18 in Pabianice.

Wir hatten bereits gestern Gelegenheit, eine Lüge der bürgerlichen Zeitungen in dem Bericht über die Versammlung in Pabianice festzunageln. Nun erhalten wir von einem Augenzeugen einen wahrheitsgemäßen Bericht, aus dem hervorgeht, daß die Versammlung überhaupt einen ganz anderen Verlauf hatte, als es in den bürgerlichen Zeitungen geschildert wurde. Die „imposante Versammlung", wie sie dort genannt wurde, sah in Wirklichkeit ganz kläglich aus. Wir lassen den Bericht nachstehend folgen:

Am Sonntag, den 12. d. M., um 6½ Uhr abends, fand im Hegenbardtschen Saale eine von der Liste 18 einberufene, den Pabianicer Verhältnissen entsprechend, gut besuchte Versammlung statt. Dabei muß jedoch hervorgehoben werden, daß die überwiegende Anzahl der Anwesenden der Opposition angehörten. Den Vorsitz führte der Kleinindustrielle, Herr Jul. Maips. Als erster Redner trat Herr Spickermann auf. Dieser Mann, der durchaus kein Talent zum Parlamentarier besitzt, brachte nur wenige nichtssagende Worte hervor. Das wichtigste, was er sagte, war, daß sich fast nichts zum Wohl der Minderheiten seit 1922 geändert hat. Der zweite Redner, Dr. Rosenblatt, wurde gleich am Anfang seiner Rede durch Zwischenrufe der jüdischen Opposition, die stark vertreten war, erheblich am Reden gehindert. Die Aufregung des Präsidiums steigerte sich derart, daß man die Störenfriede mit der Polizei aus dem Saale entfernen wollte. Trotz dieser Drohungen wurde der Redner immer wieder heftig unterbrochen. Als aber Dr. Rosenblatt es wagte, ein Loblied auf den Minderheitenblock anzustimmen, hagelte es nur so von Zurufen: „Helft den Judenmördern, den Ukrainern, viel Mandate durchzubringen!" Auch Dr. Rosenblatt mußte zugeben, daß der Minderheitenblock seine Aufgaben nicht erfüllt hat und seinen Wählern wenig helfen konnte. Der dritte Redner, Herr Utta, verherrlichte seine Arbeit im Sejm derart, daß jeder, der diesen Tausendkünstler nicht kennt, glauben mußte, daß in Polen und über dessen Grenzen hinaus wohl kein größerer Politiker aufzufinden sei. Herr Utta tischte den Anwesenden auf, daß er im Sejm allein Gesetze durchgebracht hat, die für die deutsche Bevölkerung von großer Bedeutung wären. Alle diese Ausführungen wurden von den Anwesenden gleichgültig aufgenommen. Als aber Herr Utta es wagte, von den Strebern und Verführern zu sprechen, womit er die deutschen Sozialisten meinte, brach ein Sturm der Entrüstung aus, und es hagelte von Zwischenrufen: „Was hatten Sie, als Sie in den Sejm einzogen, — keine ganzen Hosen, und heute besitzen Sie ein Landgut! Unsere Führer konnten sich das nicht leisten", und dergleichen mehr. Auch wurde der Redner heftig von Frauen unterbrochen, die den Herrn so aus dem Häuschen brachten, daß er sie nach Hause schickte und meinte, Frauen, die nicht den Mund halten können, hätten in der Versammlung nichts zu suchen. Das Meisterstück aber leistete sich das Präsidium der Versammlung. Als die Redner durch Zwischenrufe ständig unterbrochen wurden, bat der Vorsitzende, die Ruhe zu bewahren und beteuerte, daß einem jeden, der es wünscht, nach den Berichten der vorgesehenen Referenten das Wort erteilt werden würde. Doch was geschah. Als die Referenten geendet hatten, wurde die Versammlung überstürzt geschlossen. Diejenigen, die sich zum Worte meldeten, wurden mit einem höhnischen Lächeln empfangen. Das war dem größten Teil der Anwesenden denn doch zu viel. Ein Sturm von Zurufen durchbrauste den Saal, wie: „Feiglinge, das ist Eure Freiheit und Demokratie. Schade, daß wir das nicht eher wußten, die Versammlung wäre bestimmt auseinandergeflogen!" Das Verhalten dieser Herren von den nationalistischen Deutschen hat bei dem größten Teile der hiesigen Bevölkerung den schlechtesten Eindruck hinterlassen.

J. K.

*

Welche Auswahl haben die Warschauer

Die Bezirkswahlkommission der Stadt Warschau hat in ihrer letzten Sitzung zwei Kandidatenlisten für *ungültig erklärt, und zwar die Liste der Monarchisten* und des unparteiischen katholischen Wahlkomitees. Alle anderen Listen wurden bestätigt, so daß endgültig folgende Listen zum Wahlkampf antreten: Nr. 1 — Regierungsblock (Oberst Slawek, Minister Romocki, Prof. Makowski), Nr. 2 — P. P. S. (Barlicki, Jaworowski, Frau Prauß), Nr. 4 — Bund (Ehrlich), Nr. 5 — Poalej-Zion (Witkind, Lew), Nr. 7 — N P R.-Rechte (Michalak), Nr. 13 — Kommunisten (Warski), Nr. 18 — Minderheitenblock (Grünbaum, Hartglas, Farbstein), Nr. 24 — Katholisch-nationaler Block (Rybacki, Nowakowski, Bittner, Stronski), Nr. 33 — Jüdischer Nationalblock (Kirschbraun, Wislicki, Prylucki), Nr. 34 — Unabhängige Sozialisten (Kruk), Nr. 36 — Einigkeit und Gerechtigkeit (Sackheim), Nr. 37 — Einwohner der Hauptstadt (Cieplinski), Nr. 38 — Arbeiterkraft (Erlewein), Nr. 40 — Freiheit (Wieniewa-Dlugoszowski), Nr. 42 — Gewerkschaftliche Linke (Leskiewicz).

*

Die Endecja gegen den Papst.

In den Wahlversammlungen der Endecja in Pommerellen wird der Papst angegriffen. Diese Angriffe stehen im Zusammenhang mit der bekannten Erklärung des Fürsten Radziwill, wonach der Papst einseitig für die Liste 1 eingetreten sein soll. Die Endecja wirft dem Papst Einmischung in die innere Politik Polens und Unterstützung der Pilsudskiregierung vor.

So müssen nun die Nationaldemokraten, die doch das Monopol auf die Verteidigung des Katholizismus beanspruchen, gegen das „unfehlbare" Oberhaupt der katholischen Kirche vorgehen.

Wieder ein Abgeordneter verhaftet.

Der ehemalige Abgeordnete Ledwoch, der auch jetzt wiederum kandidiert, wurde in seiner Wohnung in Wloszczowo in der Wojewodschaft Kielce verhaftet. Ledwoch gehörte der radikalen Bauernpartei an.

Keine polnisch-russischen Verhandlungen in Warschau.

Die russische Handelsvertretung in Warschau veröffentlichte ein Kommunique, wonach die Angaben polnischer Blätter über eine angebliche Verlegung der polnisch-russischen Vertragsverhandlungen von Moskau nach Warschau unrichtig seien. Die offiziöse polnische „Epoka" beschwert sich recht heftig über diese Mitteilung der Russen an die polnische Presse, die hinter dem Rücken des Außenministeriums erfolgt sei. Aus diesem unfreundlichen Kommentar spricht eine gewisse Enttäuschung auch über den sachlichen Inhalt der russischen Mitteilung, die einer Ablehnung polnischer Wünsche über den Verhandlungsort gleichkommt.

Die innere Anleihe.

Der Dziennik Ustaw bringt die genauen Bestimmungen über die 50 Millionen Anleihe. Danach werden im ganzen 50 Millionen Goldzloty aufgelegt, die zu 4 Prozent verzinslich sind und aus deren Ergebnis 1. die Baubewegung, 2. der Eisenbahnbau gefördert werden sollen, sowie der Rückkauf der 8prozentigen Staatsanleihe von 1922 zu ermöglichen ist. Im Laufe von 10 Jahren sollen die Anleihestücke ausgelöst werden, und zwar durch Verlosung von Serien zu je 500 an jedem 1. April und 1. Oktober.

Msgr. Marmaggi Nuntius in Warschau.

Rom, 15. Februar. Zum apostolischen Nuntius bei der polnischen Regierung ist Monsignore Francescu Marmaggi vom Papst ernannt worden. Msgr. Marmaggi war bis zu seiner Abreise anläßlich der Hußfeier 1926 Nuntius in Prag.

Asquith gestorben.

London, 15. Februar. Der liberale Politiker Lord Oxford (Asquith) ist um 6.50 Uhr früh nach kurzer Krankheit (Luftröhrenkatarrh und Bronchitis) im Alter von 76 Jahren eines sanften Todes gestorben.

*

Als der englische Liberalismus auf dem Höhepunkt seiner politischen Macht und intellektuellen Anziehungskraft stand, war Asquith noch ein junger Mann. Das war in den achtziger Jahren unter Gladstone. Schon damals spielte Asquith, der 1886 mit 34 Jahren zum Abgeordneten gewählt worden war, eine politische Rolle. Im Jahre 1890 wurde er zum ersten Male noch unter Gladstone Mitglied einer liberalen Regierung. Seitdem gehörte er fast jeder liberalen Regierung an, 1902 bis 1905 als Schatzkanzler und endlich 1908 als Ministerpräsident. Zu dieser Zeit war aber der Stern des Liberalismus bereits im Sinken, während die Sonne der Arbeiterpartei immer schneller und gewaltiger aufging. In dieser Zeit fällt auch außenpolitisch der zweifellos aufrichtige Versuch der Regierung Asquith, zu einem freundschaftlichen Einvernehmen mit Deutschland zu gelangen. Die von England vorgeschlagene Verständigungsformel für das beiderseitige Flottenverhältnis 16 zu 10 scheiterte an dem deutschen Flottenprogramm von Tirpitz. Von diesem Augenblick an näherten sich die Engländer wieder den Franzosen und suchten sie den Ausgleich mit Rußland.

Anfang 1916 mußte Asquith nach achtjähriger Ministerpräsidentschaft zurücktreten, um Lloyd George Platz zu machen, der ein Koalitionskabinett mit den Konservativen bildete, an dessen Spitze er bis zum Sommer 1922 blieb.

Seitdem ist Asquith nie wieder Minister gewesen. Sein berechtigter Groll gegen Lloyd George führte sogar zu einer jahrelangen Spaltung zwischen den „echten" Liberalen, deren Führer er blieb, und den Koalitionsliberalen unter der Leitung von Lloyd George. Erst kurz vor den Wahlen vom Dezember 1923 wurde zwischen den beiden Rivalen Burgfriede geschlossen. Asquith hatte das größere Ansehen, aber Lloyd George verfügte über die größere Parteikasse. Eine neue Spaltung schien unvermeidlich. Sie wurde aber dadurch vermieden, daß bei den letzten Wahlen Asquith in seinem Wahlkreis durch den Arbeiterkandidaten besiegt wurde. Aus seiner Niederlage zog er jedoch als Zweiundsiebzigjähriger die Konsequenzen und er verzichtete auf jede weitere Kandidatur. Auf Vorschlag der konservativen Regierung ernannte ihn der König zum Pear, und so wurde der neue Lord Oxford and Asquith Führer der Liberalen im Oberhaus, während der jüngere Lloyd George endlich sein Ziel erreicht hatte: die alleinige Führerschaft in der liberalen Unterhausfraktion.

Mag auch der Zauberkünstler Lloyd George bei den nächsten Wahlen von den unzähligen Fehlern der konservativen Reaktion profitieren und seine Partei vorübergehend wieder in die Höhe bringen, die liberale Epoche ist vorbei, Asquith ist ihr mit seinem Tode nur um einige Jahre vorangegangen. Das neue Zeitalter gehört der Arbeiterschaft, dem Sozialismus.

Das englische Arbeitslosenproblem.

Ablehnung des Zusatzantrages der Arbeiterpartei.

London, 15. Februar. Die sich endlos hinziehende Unterhausdebatte über den Zusatzantrag der Arbeiterpartei zu der Antwortadresse auf die Thronrede wurde gestern endlich beendet. Die Arbeiterpartei machte der Regierung Vorwürfe wegen ihrer Vernachlässigung des Arbeitslosenproblems, das in der Thronrede nicht einmal erwähnt worden sei. Gestern abend fand nun die Abstimmung statt. Mit 293 geg n 137 Stimmen wurde der Zusatzantrag der Arbeiterpartei abgelehnt. Unerwartet ergriffen gestern noch einmal Macdonald und der Premierminister das Wort. Baldwin mußte zugeben, daß heute die Zahl der Arbeitslosen tatsächlich um 500 000 größer sei als während der letzten Vorkriegsjahre.

Beim Ueberschreiten der Straße achte auf Straßenbahn und Auto. Unachtsamkeit kann dich zum Krüppel machen, dir das Leben kosten.

Tagesneuigkeiten.

Der Pressemaulkorb.

Die „Lodzer Volkszeitung" wieder einmal vor Gericht.

Seinerzeit brachte die „Lodzer Volkszeitung" eine fünfzeilige Notiz über die Verhaftung eines reichsdeutschen Bürgers in Kattowitz, die mit „Polizeipraktiken" betitelt war. Der verantwortliche Redakteur der „Lodzer Volkszeitung" hatte sich deswegen bereits vor dem Friedensgericht zu verantworten. Das Gericht verurteilte den angeklagten Redakteur nur wegen Unachtsamkeit zu 200 Zloty. Was das Vergehen der Verächtlichmachung der polnischen Behörden anbelangt, so erfolgte Freispruch. Gegen dieses Urteil wurde Berufung eingelegt. Gestern fand nun die Verhandlung vor dem Bezirksgericht statt. Rechtsanwalt Forelle wies mit Nachdruck darauf hin, daß keine Verächtlichmachung vorliege und daß man doch einen Redakteur nicht wegen Unachtsamkeit verurteilen könne, auch wenn das Pressedekret sehr dehnbar sei. Daher bitte er um ein freisprechendes Urteil. Nach der Rede des Verteidigers zog sich das Gericht zu einer ganz kurzen Beratung zurück, worauf es das Urteil fällte, das auf Bestätigung des Urteils des Friedensgerichtes lautete.

Die Lodzer Textilindustrie im Vergleich zur Vorkriegszeit.

Die Zahl der im Lodzer Bezirk im Betrieb befindlichen und stilliegenden Textilfabriken beträgt 966. Durchschnittlich werden gegenwärtig 103 000 Arbeiter beschäftigt. Im Jahre 1926 waren rund 90 000 Arbeiter in 865 Betrieben tätig. Im Jahre 1927 erreichte die Produktion der Lodzer Textilindustrie 87,2 Proz. des Vorkriegsstandes.

Die Lodzer Baumwollindustrie verfügt über rund 1 200 000 Feinspindeln, 70 000 Abfall- und Vigognespindeln und 25 000 Webstühle, die Lodzer Wollindustrie über 275 000 Kammgarnspindeln, 230 000 Streichgarnspindeln und 4500 Webstühle, die Lodzer Wirkindustrie über 1900 Wirkstühle.

Die Produktion der Lodzer Baumwoll- und Wollindustrie stellte sich in den letzten Jahren (in Tonnen) wie folgt dar:

	Baumwolle	Wolle
1923	59 669	24 896
1924	44 908	20 872
1925	56 510	14 927
1926	67 541	15 407
1. Halbjahr 1927	40 449	13 272

Im Vergleich mit dem Jahre 1913 beträgt der Beschäftigungsgrad in der Baumwollindustrie 114 Proz., in der Wollindustrie 45 Proz.

Die Ziffern über den Stand der übrigen Industriezweige im Lodzer Gebiet sind tabellarisch wie folgt:

	Zahl der Unternehmen	Zahl der Arbeiter
Ausfertigungsanstalten und Färbereien	116	6000
Plüscherzeugung	13	2200
Banderzeugung	21	1200
Posamentierwaren und Spitzen (in Kalisch)	29	800
Seidenindustrie	11	600.

(a)

Zur Bekämpfung des Wohnungswuchers. Gestern erhielt der Lodzer Wojewode Jaszczolt ein Rundschreiben des Innenministers mit dem Auftrage, eine besondere Kontrolle über die neuerbauten Häuser zu führen. Es soll darauf geachtet werden, daß die Besitzer solcher Häuser keine allzuhohe Miete fordern und auch keinen Abstand nehmen. (p)

Steuererleichterungen für die ärmere Bevölkerung. In der letzten Sitzung des Magistrats wurde über die Herabsetzung der Stempelsteuer für Gesuche an die städtische Wohnungsinspektion beraten. In Anbetracht dessen, daß sich an die Wohnungsinspektion gerade der ärmere Teil der Bevölkerung mit Gesuchen wendet, wurde folgendes beschlossen: frei von dieser Steuer sind sämtliche Personen, die eine Ein- oder Zweizimmerwohnung einnehmen, die arbeitslos sind sowie die städtischen Arbeiter. Alle anderen Personen zahlen eine Gebühr von 2 Zloty für ein Gesuch an die Wohnungsinspektion.

Frauen! Die volle Gleichberechtigung sichert Euch nur die Liste Nr. 2

Die Kommunalsteuer für unbebaute Plätze. Nach einem von der Steuerabteilung des Magistrats ausgearbeiteten Projekt wird der Kommunalzuschlag zur staatlichen Steuer für unbebaute Plätze für das Jahr 1928 90 Proz. der Höhe der staatlichen Steuergebühr ausmachen. Die staatliche Steuer beträgt im Zentrum der Stadt 1 Prozent des Wertes des unbebauten Platzes und an den Peripherien 1/2 Prozent. Die Schätzung des Wertes der Plätze soll von einer besonderen Kommission durchgeführt werden, die aus vier Mitgliedern und vier Stellvertretern besteht, die vom Magistrat berufen werden. (b)

Wojewudzki und die Krankenkasse. Bekanntlich hatte der ehemalige Vizestadtpräsident Wojewudzki nach seinem Rücktritt vom Magistrat an die Krankenkasse die Forderung gerichtet, ihn wieder auf den Posten anzustellen, den er vor Uebernahme des Stadtpräsidentenpostens bekleidet hatte. Da die Krankenkassenverwaltung das Gesuch des Herrn Wojewudzki abgelehnt hat, wandte sich dieser an das Bezirksversicherungsamt in Warschau mit einer Klage. Das Bezirksversicherungsamt, die direkte vorgesetzte Behörde der Krankenkasse, übersandte die Klageschrift der Lodzer Krankenkasse mit dem Auftrag, ihm nähere Erklärungen zukommen zu lassen. Die Angelegenheit wurde in der gestrigen Sitzung der Krankenkassenverwaltung besprochen, worauf beschlossen wurde, die gewünschten Aufklärungen einzusenden. Ferner wurde beschlossen, den Kopfarbeitern, die bis 6 oder 7 Uhr abends beschäftigt sind, den Besuch der Ambulatorien zu erleichtern. Eine besondere Kommission soll die entsprechenden Anträge hierzu ausarbeiten. (p)

Zum Bau des Bezirkskrankenhauses. Im Saale des Stadtrats fand eine Versammlung der Krankenkassendelegierten des Lodzer Bezirkes statt. Die Versammlung leitete Dr. Pruchnik, Petrikau. Auf der Tagesordnung stand die Erhöhung der Beiträge zum Bau des Spitals des Verbandes der Bezirkskrankenkassen in der Zagajnikowastraße. Nach einer längeren Aussprache wurde beschlossen, die Besteuerung der Krankenkassen bis zu 3 Proz. zu erhöhen. Bemerkenswert ist, daß die Lodzer Krankenkasse fast 90 Proz. der Baukosten trägt, was 780 000 Zl. ausmacht. (b)

Ein Industrieamt beim Magistrat. In der vorgestrigen Sitzung des Magistrats wurden die Statuten des Industrieamts bestätigt, das beim Magistrat gebildet werden soll. Die Aufgabe dieses Amtes wird es sein, Konzessionen für den Kleinhandel und die Kleinindustrie auszufolgen. Als Berufungsinstanz für dieses Amt wird die Wojewodschaft in Frage kommen. (p)

Teatr Miejski. Heute, Sonnabend sowie Sonntag: „Grube ryby". Am kommenden Freitag Premiere: „Moralnosć Pani Dulskiej".

Kammertheater. Freitag, Sonnabend und Sonntag, um 9 Uhr abends, Sonntags ausnahmsweise um 10 30 Uhr: „Niewierna". Heute, um 8 Uhr abends: „Najdroższa moja Peg".

„Ognisko", Przędzalniana 68. Am kommenden Sonntag findet im Saale „Ognisko" (Scheibler & Grohmann) eine Aufführung der Schauspieler des städtischen Theaters statt. Gegeben wird „Moralnośc Pani Dulskiej".

Eine jugendliche Selbstmörderin. Die 15 Jahre alte Genovena Rogalika versuchte sich in dem Hause in der Pomorska 144 das Leben zu nehmen. Sie suchte den Abort des Hauses auf und trank dort eine Flasche Karbolsäure aus. Eine Einwohnerin des Hauses, die einige Minuten später denselben Ort besuchte, hörte das Stöhnen der Selbstmörderin und alarmierte die Polizei. Die Lebensmüde wurde nach dem Poznanskischen Spital gebracht, wo sie in bedenklichem Zustande darniederliegt. (b)

Folgen des Alkohols. In der Dombrowskistraße 3 spielte sich in der Nacht zu Dienstag eine schreckliche Begebenheit ab. Der dort wohnhafte Stanislaw Kubiak ergriff im Alkoholrausch ein Küchenmesser und begann sich damit schwere Wunden in der Brust beizubringen. Erst als er durch Blutverlust stark geschwächt war, ließ er von der Selbstzerfleischung ab. Man rief die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse herbei, die den Verletzten nach dem Krankenhause in der Podlesnastraße brachte, wo er jedoch bald darauf verstarb. (p)

Der 16. Tag französischer Ringkämpfe im Zirkus Staniewski.

Hamela (Lodz) sollte mit Zaremba (Kattowitz) ringen. Da aber Hamela, der am 15. Ringtage durch den Doppelnelson ohnmächtig wurde, noch krank ist, so rangen als erstes Paar Swatynia—Barsow, beide Russen, die sich in ihrem schweren Gewicht gleich sind. Swatynia siegte in der 25. Minute durch Ueberwurf. Gestern meldete sich zum ersten Male die Rote Maske zum Ringkampf. Es wird gelost; das Los fällt auf Banaszkiewicz, Pommerellen. Rote Maske ist seinem Gegner weit überlegen. Er ringt schön flott. Die Rote Maske siegt bereits in der 2. Minute. Man kann heute wohl schon sagen, das die Maske allen Ringern eine harte Nuß zum Knacken geben wird. Als 3 Paar ringen Rogenbaum (Berlin) contra Wildmann (Budapest). Hier sieht man die wahre Technik der Ringer. Der Kampf wird in der 20 Minute als unentschieden abgepfiffen. Als letztes Paar standen sich gegenüber Stoikitsch (Jugoslawien)—Lubusko (Polen). Ersterer ist seinem Gegner überlegen und siegt in der 6. Minute durch Ueberwurf.

Heute ringen: Wildmann—Swatynia, Stoikitsch—Sam Sandi (2. Treffen), Morton—Erdmann, Rogenbaum—Zaremba. Außerdem wird die Rote Maske gegen den Gegner, auf den das Los fallen wird, ringen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Nord. Wahlkomitee. Am Sonnabend, den 18. Februar, um 7 Uhr abends, findet eine Sitzung des Wahlkomitees statt. Der Vorstand.

Lodz-Süd. Vorstand und Wahlkomitee. Heute, Donnerstag, um 7 Uhr abends, findet eine Sitzung des Vorstandes und Wahlkomitees statt. Der Vorsitzende.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Bezirk Kongreßpolen.

Deutschstunde. Heute, pünktlich 7.30 abends, Deutschstunde. Erscheint alle zahlreich.

Lodz-Nord. Generalversammlung des Jugendbundes. Am Freitag, den 17. Februar, 7 Uhr abends, findet die diesjährige ordentliche Generalversammlung mit Neuwahl des Vorstandes statt. Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird gebeten. Der Vorstand.

— **Großes Familienfest.** Am Sonntag, den 19. dss. Mts., um 3 Uhr nachmittags, veranstaltet der Deutsche Soz. Jugendbund der Ortsgruppe Lodz-Nord in den Räumen des Turnvereins „Eiche" ein großes Familienfest mit sehr reichhaltigem Programm. Zu diesem Feste laden wir die Parteimitglieder aller Ortsgruppen sowie auch Freunde und Gönner höflichst ein. Das Festkomitee.

Konstantynow. Unterhaltungsabend. Am Sonnabend, den 18. d. M, um 8 Uhr abends, veranstaltet die Jugendgruppe in Konstantynow im Lokale des Turnvereins, Lipowastraße, einen gemütlichen Abend. Das Programm ist sehr reichhaltig und sieht u. a. zwei Aufführungen, Gesang, Tanz usw. vor. Zu dieser Veranstaltung werden alle Ortsgruppen des Jugendbundes herzlichst eingeladen.

Warschauer Börse.

Dollar 8.88½

	14. Febr	15. Febr.		14 Febr.	15 Febr.
Belgien	—.—	124.15	Prag	—.—	26.418
Holland	358.80	169.00	Zürich	171.45	171.50
London	43.45	43.46	Italien	47.23	47.22
Newyork	8.90	8.90	Wien	—.—	125.525
Paris	35.08	35.085			

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 15 Februar wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.45	Danzig	57.33—57.53
Zürich	58.325	Auszahlung auf	
Berlin	46.75—47.15	Warschau	57.36—57.50
Auszahlung auf		Wien, Schecks	73.48—73.76
Warschau	46.90—47.10	Banknoten	79.10—79.50
Kattowitz	46.90—47.10	Prag	378.65
Posen	46.925—47.125		

Schriftleiter: Artur Kronig. Verantwortl. Redakteur: Armin Zerbe. Herausgeber: L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Ogłoszenie.

Opierając się na Rozporządzeniu Rady Ministrów z dnia 10 lutego 1926 roku „o regulowaniu cen przetworów zbóż chlebowych, mięsa i jego przetworów, oraz odzieży i obuwia przez wyznaczanie cen" (Dz. U. R. P. Nr. 18 poz. 101), na Rozporządzeniu Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 31 sierpnia 1926 roku o zabezpieczeniu podaży przedmiotów powszedniego użytku (Dz. U. R. P. Nr. 91 poz. 527 art. 8) oraz na uchwale Magistratu m. Łodzi z dnia 16 kwietnia 1926 roku — niniejszem podaję do wiadomości mieszkańcom m. Łodzi co następuje:

Uchwałą Magistratu m. Łodzi Nr. 161 z dnia 14 lutego 1928 roku zostały wyznaczone ceny maksymalne (najwyższe):

Na mięso wieprzowe i wyroby masarskie za 1 kg. w detalu:

1.	wieprzowina	Zł. 2.40	18.	baleron gotowany	Zł. 5.60
2.	wieprzowina bez dokładki	„ 3.00	19.	„ surowy	„ 4.40
3.	schab i baleron	„ 3.00	20.	boczek sur. wędzony	„ 3.80
4.	słonina	„ 3.20	21.	„ gotowany	„ 4.20
5.	sadło	„ 3.20	22.	szmalec	„ 3.80
6.	salceson	„ 3.20	23.	siekane	do umowy
7.	kiełbasa krajana	„ 3.20	24.	słonina paprykowana	„ 4.40
8.	„ serdelowa	„ 3.20	25.	polędwica sur. wędzona	„ 6.00
9.	pasztetowa	„ 4.00	26.	kiełbasa surowa	do umowy
10.	serdelki	„ 4.20	27.	rolada	„ 4.00
11.	podgarlana	„ 2.00	28.	kiełbasa sucha	„ 5.00
12.	czarna	„ 2.00	29.	salami	„ 7.50
13.	kaszanka	„ 1.10	30.	parówki	„ 5.00
14.	krakowska	„ 4.00	31.	kiełbasa sucha polska	„ 5.80
15.	szynka gotowana	„ 5.60	32.	„ „ moskiewska	„ 5.80
16.	szynka sur. wędzona	Zł. 3.20	33.	„ „ myśliwska	„ 7.00
17.	„ bez kości	„ 3.70	34.	salami miękkie	„ 5.00

Na mięso wołowe, baranie i cielęce za 1 kg.

w hurcie:			w detalu:		
1.	wołowina norm. I gat.	Zł 2.40	1.	wołowina norm. I gat.	Zł. 2.70
2.	„ „ II „	„ 2.00	2.	„ „ II „	„ 2.30
3.	„ koszerna I gat.	„ 3.12	3.	„ kosz. I „	„ 3.70
4.	„ „ II gat.	„ 2.50	4.	„ „ II „	„ 3.00
5.	baranina normalna	„ 2.60	5.	baranina normalna	„ 3.00
6.	„ koszerna	„ 3.10	6.	„ koszerna	„ 3.70
7.	cielęcina normalna	„ 2.40	7.	cielęcina normalna	„ 2.76
8.	„ koszerna	„ 2.40	8.	„ koszerna	„ 2.90
			9.	wołowina norm. I gat. bez kości	„ 3.20
			10.	„ norm. II gat. bez kości	„ 2.55
			11.	polędwica wołowa	„ 3.80

Na wyroby masarskie koszerne za 1 kg. w detalu:

1.	kiełbasa „salami" I gat.	Zł. 9.20	6.	kiełbasa „gęsia" II gat.	Zł. 6.44
2.	„ „ II „	„ 7.36	7.	wędlina „rozmaitości"	„ 10.12
3.	„ wrocławska I gat.	„ 5.52	8.	kiełbaski wiedeńskie I gat.	„ 7.36
4.	„ „ II „	„ 4.45	9.	wątrobiana	„ 6.00
5.	„ „gęsia" I gat.	„ 7.36	10.	sucha eksportowa	„ 10.12

W myśl zacytowanego Rozporządzenia Rady Ministrów par. 7 wyżej wyznaczone ceny maksymalne obowiązują na terenie m. Łodzi od dnia następnego po ogłoszeniu. Zaznaczam, że zgodnie z par. 10 i 11 wymienionego Rozporządzenia Rady Ministrów, winni żądania lub pobierania cen wyższych od wyznaczonych, lub nieujawnienia tych cen w cennikach właściwych przedsiębiorstw handlowych będą ukarani przez władzę administracyjną I instancji według art. 4 Rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej z dnia 31 sierpnia 1926 roku (Dz. U. R. P. Nr. 91 z 1926 r. poz. 527) o zabezpieczeniu podaży przedmiotów powszedniego użytku **aresztem do 6 tygodni lub grzywną do 10.000 złot.,** o ile dany czyn nie ulega surowszemu ukaraniu w myśl innych Ustaw Karnych.

Łódź, dnia 15 lutego 1928 roku.

Wice-Prezydent m. Łodzi

(—) St. Rapalski.

Funkwinkel

Donnerstag, den 16. Februar.

Polen

Warschau 1111 m 12.05 „Natur und Mensch"; 12.30 Konzert; 16.40 „Unsere Beziehungen zum Tierleben"; 20.30 Uebertragung von Kattowitz; 22 Bekanntmachungen; 22.30 Tanzmusik.

Kattowitz 422,6 m 19.15 Verschiedenes; 20 30 Abendkonzert, 22 Bekanntmachungen: 22.30 Tanzmusik.

Krakau 566 m 12 05 Uebertragung von Warschau; 17.20 „Das erotische Prinzip in der Musik"; 20.30 Erstes Schubert Konzert; 22 Uebertragung von Warschau; 22.30 Tanzmusik.

Posen 344,8 m 12.30 Schallplattenkonzert; 20.30 Abendkonzert; 22.30 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 483,9 m 11 Schallplattenkonzert; 17 Teemusik; 19 25 „Naturkräfte und Naturkatastrophen"; 20 30 Requiem für Chor, Solostimmen, Orchester und Orgel; anschl. Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Breslau 322 6 m 16 30 Unterhaltungsmusik; 19.05 „Einführung in die Redeschrift"; 20.05 Till Eulenspiegel; 22.30 Uebertragung von Berlin

Stuttgart 379,7 m 16.15 Nachmittagskonzert, 20.15 „Der letzte Walzer", Operette von J. Brammer; 22.30 Uebertragung von Berlin 23 Tanzmusik

Wien 517,2 m 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 19.30 Frei für eine Uebertragung.

Prag 348,9 m 11 Schallplattenkonzert; 12 05 Mittagskonzert; 19.30 Sinfonisches Konzert, 22 Pressedienst.

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Das zweite Konzert von Bronislaw Gimpel.

Beim ersten Auftreten Br. Gimpels konnten und durften wir nicht behaupten, daß, was uns damals auffiel, sein Ton doch eher klein, als wie erwünscht wäre, groß sei. Nun haben wir die Bestätigung für die erste Annahme im zweiten Konzert gefunden und können es also nicht mehr als „Verstimmung" auffassen, sondern müssen es, leider, eine Eigenart seines Spiels nennen.

Corelli-Jeonard's „La folia" mußte am meisten leiden, und es gelang dem Künstler durchaus nicht, dem Gedanken dieses Werkes gerecht zu werden und herauszuholen, was aus dieser Komposition herauszuholen gewesen wäre. Das Goldmarksche Konzert A moll hatte hauptsächlich im „Allegro" einen sehr schwachen Ton und das „Andante" machte, trotz der wundervoll weichen Art der Wiedergabe und der meisterhaften Begleitung am Flügel, daß der Ton manchmal ganz schwand. Dasselbe kann man vom „Allegro" dieses Werkes behaupten. Es ging dadurch viel von der Schönheit verloren.

Dagegen gelang ihm die „Hebräische Weise" von Achron überaus gut. Was er darin sowie in Paganinis Sonatine leistete, war ganz hervorragend und bot weitere Gewähr für seine, zwar noch im Werden begriffene, überragende Künstlerschaft. Die Höhepunkte dieses Abends waren ohne Zweifel die beiden obengenannten Kompositionen. Es mag sein, daß die vorhergegangenen Corelli und Goldmark ihm psychisch nicht lagen. Jedenfalls war er in ihnen nicht auf der Höhe und in den weiteren „Introduktion und Tarantella" sowie „Zigeunerweisen" von Sarasate gab er auch nicht sein Bestes.

Sicher ist, daß Br. Gimpel in Zukunft Großes leisten wird, wenn es ihm auch heute nicht immer ganz gelingt. Wir wünschen ihm weiterhin diesen idealen, durchaus musikalischen Begleiter, den er in seinem Bruder Karol Gimpel gefunden hat. g—es.

Quartett Ondricka.

Bedauerlich ist es, daß unser Musikpublikum so wenig Interesse an Abende wahrster Musik äußert. Daß dies nicht ohne Eindruck auf das Schoffen der Künstler bleibt, ist wohl verständlich. Ein Glück nur, daß dieser Eindruck nur beim ersten Teil des ersten Werkes zum Ausdruck kam. Jedenfalls ist die Schuld am Gelingen derselben, oder vielmehr an der kühlen Wiedergabe, nicht den Künstlern zuzuschreiben.

So war es diesmal mit dem „Allegro moderato" des Quartetts von Jos. Suk. Die Komposition selbst ist von einer seltenen Schönheit und diese Schönheit wurde in den weiteren Teilen: „Intermezzo, Tempo di Marcia", „Adagio ma non troppo" und „Allegro giscoso" voll zum Ausdruck gebracht. Ein wundervoll beseeltes Zusammenspiel ist dem Quartett eigen und das „Adagio ma non troppo" war durchdrungen von dieser künstlerischen, um bei einem Quartett nicht hoch genug zu schätzenden Eigenart.

Von Mozarts D-dur Quartett kann man nicht sagen, daß es im Geiste des Komponisten gehalten war. Das „Andante" war selten schön. Doch etwas zu schwer das „Menuetto, Allegretto".

Ganz hervorragend jedoch war Dvoraks D-moll-Quartett, Op. 34. Wenn im „Allegro" der leitende Gedanke nicht klar zum Ausdruck kam, so ist das nicht die Schuld der Künstler, sondern mehr des Komponisten. In den weiteren Teilen ist es damit ja anders und hier boten uns die Künstler einen hohen künstlerischen Genuß mit der poesiedurchdrungenen Wiedergabe dieses Werkes. Wie herrlich war hier die zweite Geige.

Ein zweiter Abend des Quartett Ondricek wäre zu wünschen, denn das Spiel der vier Künstler ist hervorragend. g-es.

Sascha Popoff im sinfonischen Frühkonzert. (Eingesandt.) Am kommenden Sonntag, den 19. d. M., um 12 Uhr mittags, wird der berühmte Geiger Sascha Popoff auftreten, welcher in Warschau im Sturme großen Erfolg errungen hat. Es ist dies ein gereifter, vielseitiger Künstler, glänzender Techniker, seelenvoller Musiker und voller Temperament. Das Auftreten eines solch ausgezeichneten Künstlers im sinfonischen Frühkonzert wird deshalb eine wahre Kunstfeier für die ständigen Besucher der Frühkonzerte sein. Sascha Popoff wird mit Orchesterbegleitung das herrliche Geigenkonzert Symphonie espagnole von Lalo zum Vortrag bringen. Außerdem wird das Philharmonische Orchester unter Leitung von Bronislaw Szulc die Ouvertüre zur Op. „Die verkaufte Braut" von Smetana und von Dvorak die Sinfonie u. d. T. „Aus der neuen Welt".

Das Konzert von Willy Burmester. (Eingesandt.) Der weltberühmte Geiger Willy Burmester wird nach seinen großen Triumphen in Japan und Amerika sich wieder dem musikliebenden Lodz hören lassen, u. zw. im 13. Abonnements Meisterkonzert am Dienstag, den 21. d. M. Das Konzert Willy Burmesters wird wie immer einen tiefen unauslöschlichen Eindruck bei den Zuhörern hinterlassen.

Der Tanzabend von Maryla Gremo. (Eingesandt.) Die junge Tanzkünstlerin Maryla Gremo kommt für nur ein Gastspiel nach Lodz, welches am Donnerstag, den 23. d. M., um 8.30 Uhr abends, im Saale der Philharmonie stattfinden wird. Für das Programm des Abends in Lodz sind folgende Werke vorgesehen: Walzer von Lanner, Frühling von Grieg, Schwan von Saint-Saens, Valse brillante von Chopin, Polnische Tänze nach Volksmotiven, Puppe „Quo-pee" von Strauß und Puppe „Mascotte", Kreisel von Poldini, Kätzchen von Grünfeld, Hampelmaan von Poldini, Gavotte von Glück Brahms, Cancan von Offenbach und 1928. Die Kasse hat mit dem Billettvorverkauf begonnen.

Vereine × Veranstaltungen.

Vortrag im Commisverein. Heute, Donnerstag, den 16. Februar a. c., um 9 Uhr abends, hält im Saale des Chr. Commisvereins Herr Gymnasiallehrer Heinrich Slapo, einen Vortrag über das Thema: „Sozialpolitik und soziale Bewegungen im alten Rom". Die gesch. Mitglieder und deren werte Angehörige werden höfl. gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Vom Musikverein „Stella". (Eingesandt.) Am kommenden Sonnabend, den 18. Februar, veranstalten wir in unserem Vereinslokale, Wulczanskastraße 125, als Abschied vom Karneval, einen Familienabend. Für ein nettes Unterhaltungsprogramm hat die Verwaltung Sorge getragen. Auch die Tanzlustigen sollen auf ihre Rechnung kommen. Die Verwaltung hofft, daß ihre Mühe durch einen zahlreichen Besuch reichlich belohnt werden wird.

Filmschau.

Kino „Oswiatowe". „Die Frau des Pharao". Mit sehr kritischen Augen verfolgt man die ersten Bilder. Ist es doch kein Geheimnis, daß die meisten historischen Bilder ihren wahren Zweck verfehlen und von der Regie oft einseitig behandelt werden. Die ersten beiden Akte zeugen jedoch von Sorgfalt und Entwicklungsfreiheit einzelner Ereignisse. Sogar bei hoher Gefühlssteigerung und atemraubender dramatischer Explosivspannung (letzter Akt) hat die Regie die vielen Begleiterscheinungen sehr taktvoll behandelt. Ausdrucksvoll sind die Naturschönheiten. Stark ausgenützt ist auch die künstlerische Seite, die schauspielerische wie die technische. Bei den folgenden Akten überschreitet die Handlung ihren natürlichen Rahmen, indem die historische Note weniger betont und dem Psychologischen Spielraum gegeben wird. Dies rettet aber gerade den damaligen Charakter, die Willkürherrschaft der Mächtigen über die Schwachen. Skeptiker nennen den Film, den aus der Rolle gefallenen Enthusiasten, Sinnbild menschlichen Charaktersumpfes und — Liebe übers Grab hinaus. Nun die Darsteller. Emil Janings, Paul Wegener, Dague Serwaes, Harry Liedtke, August Bassermann, Salmanowa brauchen keine Fürsprecher, sie sind hervorragende Vertreter der Filmkunst und leisten Fabelhaftes. Die größte Ausdruckskraft besitzt Janings und Serwaes (Frau des Pharao). A. S.

Ein schrecklicher Lustmord,

Breslau, 15. Februar. Hier wurde von Kindern, die von Kryschanowitz nach Hühnern zur Schule gingen, in der Nähe des Weges die Leiche einer Frau gefunden. Es handelt sich um die Handelsangestellte Grabitzki aus Bernstadt. Die Leiche wies schwere Kopfverletzungen auf. Die Schädeldecke war vollkommen zertrümmert. Im Mund steckte ein Grasbüschel als Knebel. Nach den polizeilichen Feststellungen ist die Frau auf der Chaussee überfallen und dann zu dem Fundort geschleift worden. Nach der Sachlage kommt nur ein Lustmord in Frage.

Die chinesischen Flußräuber.

Sieben Dschunken auf dem Jangtsekiang sandten Hilferufe an das britische Kanonenboot „Bee". Sie waren von Flußpiraten überfallen worden, die Geld geraubt und zwei Mädchen entführt hatten. Das Kanonenboot machte sich an die Verfolgung der Seeräuber und es gelang ihm, die beiden Mädchen sowie einen anderen Gefangenen, einen reichen Kaufmann, zu befreien.

Die tüchtige Jenny

Roman von Hans Bachwitz

(15)

Aber Jenny erklärte dieses Mißverständnis dermaßen kompliziert, daß niemand daraus klug wurde. Sie habe einen Kommissionär beauftragt, ihre Fahrkarte und Gepäck zu besorgen, sei dann, ganz kurz vor Abgang des Zuges am Bahnhof gewesen, es sei dann ein anderer Kommissionär gekommen und ehe sie noch recht gewußt habe, was vorgegangen sei, habe sie schon im fahrenden Zuge gesessen. Dann gebe es keine andere Erklärung als die, daß der Kommissionär zwei Bestellungen verwechselt und einen Passagier anstatt nach Wien nach Berlin und Jenny anstatt nach Berlin nach Wien expediert habe. Derartiges könne ja passieren und sei schließlich besser, als in der Dunkelheit die Treppe hinunterzufallen.

Ob denn die junge Dame in Wien Anhang habe? Jenny schüttelte todestraurig den Kopf und bemerkte, daß allerschlimmste sei, daß sie nicht einmal nach Hause berichten könne, was ihr zugestoßen sei, denn der Poststreik bedeute ja natürlich die Unmöglichkeit, sich brieflich oder telegraphisch zu verständigen.

In diesem Augenblick fühlte Jenny, wie eine zweite Lawine auf sie hereinstürzte. Der Koffer! Der Kleiderkoffer!! Ein Kapital von vielen tausend Mark!! Wie, wenn der Kommissionär auch hier eine Verwirrung angerichtet und die Gepäckstücke verwechselt hätte? Sie taumelte auf, fragte mit irren, überhasteten Worten, ob sie sich im Gepäckwagen vom Vorhandensein des richtigen Koffers überzeugen könne? Und der gutmütige Schaffner erbot sich sofort, sie zu führen. Gott sei Dank, das Allerärgste war vermieden, der Koffer stimmte, und da die meisten Menschen schon getröstet sind, wenn ihnen inmitten eines großen Unglücks ein kleines Glück widerfährt, so gewann auch Jenny langsam ihre Haltung wieder und fügte sich, so gut es ging, in das Unvermeidliche.

Augenblicklich blieb ihr allerdings nichts weiter übrig, als auf die Bank ihres Schlafabteils zu sinken und vor sich hinzustarren. Die Lage war verzweifelt genug. Sie fuhr einem Ziele entgegen, das für sie viel Schlimmeres bedeutete, als Gefahr, nämlich Schande. Was würde die Firma von ihr denken, wenn sie von dem Ausfluge, den man ihr vertrauensvoll gestattet hatte, nicht zurückkehrte? Wenn man — Gott mochte wissen, wie lange — weder von ihr, noch von den kostbaren Kostümen erfuhr? Wenn man etwa — grauenhaft zu denken! — annehmen sollte, sie sei auf und davon gegangen, das anvertraute Gut für sich verwendend? Was sollte ihre unglückliche Mutter denken, was die philosophische Lehrerin, was die Dame ohne Scheidungsgrund?

Man würde einen Steckbrief hinter ihr erlassen, auf allen Litfaßsäulen, in allen Zeitungen würde ihr bis jetzt unbefleckter Name stehen und darunter: „Eine ungetreue Angestellte!" Denn niemand würde ja auf den Gedanken kommen können, daß sie durch ein wahnwitziges Mißverständnis in den Schnellzug Rom—Wien geraten sei, zu allem Pech in den letzten, der vor Ausbruch des Streiks durch Oesterreich fuhr. Und selbst, wenn es ihr jemals glücken sollte, nach Hause zurückkehren und ihre Abenteuer zu berichten — wer in aller Welt würde denn so märchengläubig sein, ihrer Erzählung zu trauen? Hand aufs Herz: sie selbst würde sie für eine abgefeimte Lüge halten.

Durch den Tränenschleier vor ihren Augen sah sie die liebliche Gegend grau in Nebelwolken. Die satten Wiesen sonnenüberfunkelt, schienen schmutzig und voller Flecken wie ein zerschlissenes Kleid. Sie haßte diese Bauern in ihrer fremdartigen Tracht, ballte wütend die Fäuste, wenn sie an den dicken Schaffner dachte, dieses Element des Umsturzes, der das Seine zu ihrem Leide beitrug. Und fast ohnmächtig vor Scham ward sie, wenn sie sich an die Zügellosigkeit des gestrigen Abends erinnerte, an den berauschenden Tanz zu der Madjarenmusik, an den elenden Konsul und an den verruchten Sekt. Ganz zu schweigen, von dem hirnverbrannten Leichtsinn, 20 Mark für ein Abendessen auszugeben. Hätte sie sich nicht selbst so verloren, hätte sie sich beherrscht, ihre Vernunft nicht in Walzer und Champagner ertränkt, dann wäre ihr das ganze Malheur erspart geblieben. Dann hätte sie sich die Karte, die ihr der Kommissionär so eilig in die Hand gedrückt, genauer angesehen und wohl gemerkt, daß es nicht die richtige war.

„Nexte Station Wien — Franzjoffefsbahnhof, bittä!" rief der Schlafwagenkondukteur, indem er die Tür zu Jennys Abteil zurückschob. Gnädigste haben etwas verloren, bittä?" fragte er eifrig, da er sich die Verzweiflung der Dame nicht anders zu deuten wußte. Aber Jenny sah ihn mit einem so wilden Blick an, daß er, „Pahdohn, Pahdohn!" murmelnd, eilig wieder verschwand.

Mit mechanischen Bewegungen machte Jenny das Hutköfferchen fertig — o, wie sie es haßte! Zuletzt warf sie den Eisenbahnroman hinein, den sie gestern abend erstanden und in den sie kaum einen Blick geworfen hatte. Was ging sie auch diese Frau Generalkonsul Pasada an, von der darin die Rede war? Sie raffte das Täschchen aus Schlangenhaut an sich — lauter Zeugen sträflichen Leichtsinns wildester Verschwendungssucht, zog mühsam die Handschuhe an, trat auf den Gang hinaus. Da hielt der Zug in der mächtigen Bahnhofshalle.

Hier herrschte das wüste Durcheinander, das jedem Streik der die gesamte Oeffentlichkeit in Mitleidenschaft zieht, voraufgeht. Menschenmassen blockierten die Perrons, überfielen die wenigen noch diensttuenden Beamten mit Fragen nach den nächsten Zügen. Gepäckstücke lagen und standen umher. Streikleiter sorgten dafür, daß kein Griff mehr, als unbedingt zulässig und notwedig, getan werde.

Jenny, den Hutkoffer in der einen, das Täschchen in der andern Hand, trieb im Strom der Reisenden durch den Ausgang. Ihr Gepäck wurde in der allgemeinen Aufregung nur sehr flüchtig untersucht, und das war ein Glück, denn sonst hätte man sich wohl in kostspieliger Weise mit den nagelneuen Kostümen befaßt. Bald darauf stand Jenny auf dem Platze vor dem Franz-Josefsbahnhof in Wien zu einer Zeit, wo sie eigentlich auf dem Platz vor dem Anhalter Bahnhof in Berlin hätte stehen müssen.

Immerhin versuchte sie mit der Spannkraft der Jugend und dem praktischen Sinn des Mädels aus dem Volke ein wenig Ordnung in das Chaos ihrer augenblicklichen Existenz zu bringen. Sie war vom Gewitter auf freiem Felde überrascht worden — gut, sie mußte eben trachten, so passend wie möglich das Gewitter zu überstehen. Aber neue Wolken umstürmten ihren Horizont. Jedes Hotel, vor das sie das Taxi fuhr, war überfüllt. Nein, es sei ganz und gar unmöglich, auch nur ein Badezimmer freizumachen. Jenny bekam langsam Selbstmordgedanken. Was sollte sie in dieser fürchterlichen, wildfremden Stadt anfangen, ohne Rat, ohne Hilfe, ohne Obdach?

Endlich gab ihr ein mitleidiger Hotelportier eine Auskunft, indem er ihr riet, möglichst sofort nach Schloß Adlersgreif zu fahren. Schloß Adlersgreif? Ja, das sei ehemaliger Besitz eines Erzherzogs, zwei Bahnstunden von Wien, am Fuße der Alpen in herrlicher Landschaft gelegen und nach dem Umsturz von einer holländischen Aktiengesellschaft erworben und zu einem internationalen Hotel umgebaut. Sie müsse mit der Südbahn bis Neun am Rain fahren, dort warte das Hotelauto. Soviel er wisse, ließe die Südbahn noch einige wenige gemischte Züge fahren. Dort in Schloß Adlersgreif, sei sie als Landfremde jedenfalls besser und sicherer aufgehoben als in Wien, das für ein so junges, so hübsches und so alleinstehendes Mädchen ein brenzliches Holzpflaster sei, wo man auf allerhand Abwege ohne Umwege zur Hölle fahren könne. Auf eines müsse er allerdings noch hinweisen: in Adlersgreif verkehre nur exklusive Gesellschaft, und er hoffe, daß die junge Dame dieser Gesellschaft angehöre. Sonst könne sie Schwierigkeiten haben, aber soweit er beurteile — und er umfaßte Jennys Erscheinung mit einem anerkennenden Blick — habe sie in dieser Hinsicht nichts zu befürchten.

(Fortsetzung folgt.)

Satan auf dem Königsthron.

Tortur und Erotik. — Der rasende Iwan. — Sklaven zur Befriedigung der Mordgelüste. — Ein Blutbad tägliches Bedürfnis.

„Die Liebe ist ihrer Natur nach Schmerz“, so heißt es im „Divan“ des persischen Dichters Rümi. Nicht nur der Wahnwitz wilder Askese, der Volksglaube, die Roheit und mißverstandene Strafrechtspflege griffen zu Geißel und Marterinstrumenten, sondern seit dem Erwachen einer krankhaften Sinnlichkeit in den ältesten Kulturstaaten, Hellas und Rom, vielleicht auch im Reiche der Pharaonen, bestimmt aber bei den einst so hochstehenden Völkern Asiens waren sie im Gebrauche zur Erregung der Sinnlichkeit und deren Steigerung. Die Algolagnie, die Schmerzlüsternheit, gehört, wenn man von ihren extremsten Aeußerungen, wie dem Lust- oder Selbstmord aus Wollust, absieht, sicherlich zu den am meisten verbreiteten geschlechtlichen Verirrungen. „Die Liebe ist ihrer Natur nach Schmerz“ heißt es schon im „Divan“ des persischen Dichters Rümi. Die zwei Hauptarten der Algolagnie sind der Sadismus, genannt nach ihrem literarischen Vertreter, dem Marquis de Sade (1740—1810), und der Masochismus, der nach dem deutschen Schriftsteller Leopold von Sacher-Masoch (1836—1895) den Namen hat.

Kleopatra, die ägyptische Königin, die sich die Umarmung mit dem Tode der Liebhaber bezahlen ließ, die Cäsaren Tiberius, Caligula, der winselnde, feige Wüterich Claudius, Sadist wie Masochist in einer Person, Nero, Galba, Otho, Commodus bis zu dem Meister der Unzucht Heliogabal, sie alle sind Marksteine in der Geschichte der Perversität. Sie alle gaben ihrem Zeitalter die Signatur durch den verheerenden Einfluß, den ihre bösen Beispiele ausübten.

Ein von Machtfülle übersättigter Sinnentaumel

hatte vornehmlich die Kreise der Bevorzugten erfaßt. Spiele der grausamsten Art, in denen Mensch gegen Mensch, Tier gegen Tier oder Mensch standen, Wehrlose den Tieren vorgeworfen wurden, peitschten die niedrigsten Instinkte auf. Caligula ließ einem Sklaven, der sich bei einem Gastmahl eine Silberplatte angeeignet hatte, sofort beide Hände abhaun und sie ihm um den Hals auf die Brust hängen. In diesem Zustand wurde der Gerichtete an den Tafeln der Schmausenden herumgeführt.

Die Galerie der algolagnistischen Persönlichkeiten im Purpur ist so umfangreich, daß wir uns mit Stichproben begnügen müssen, wenn der Raum nicht ungebührlich in Anspruch genommen werden soll. Nur die hervorragendsten Vertreter dieser Gattung können kurz erwähnt werden.

Den Reigen eröffne Königin Katharina von Medici (1519—1589). Diese bigotte, jesuitisch erzogene Fürstin gefiel sich darin, ihre jüngeren Hofdamen von Zeit zu Zeit zu entkleiden und diejenigen, denen sie ein Versehen nachweisen konnte, eigenhändig mit Ruten zu schlagen. Wenn es der Fürstin an Zeit gebrach, die Damen ganz auszukleiden, legte sie diese einfach über den Schoß, hob ihnen die Gewänder auf und schlug sie mit der flachen Hand oder mit Ruten.

Ludwig XI. von Frankreich, der wirkliche und angebliche Widersacher zu Tode martern ließ, erscheint wie ein raufsüchtiger Knabe gegen den größten Wüterich, den die Geschichte der Menschheit kennt, gegen Iwan IV., der den Namen „der Grausame“ trägt. „Ein fremdes Ungewitter, aus dem Abgrund der Hölle abgeschickt, Rußland zu verwirren und zu zerreißen“, nannten ihn russische Chronisten, die wahrlich durch Milde und Gerechtigkeitsliebe ihrer Herrscher nicht verwöhnt waren.

Im Jahre 1530 geboren, besteigt er siebzehnjährig den Thron. In seinen ersten Regierungsjahren war er streng, aber gerecht, nur

manchmal zeigte die werdende Bestie ihre wachsenden Krallen.

Als er einmal erkrankt und man ihm eine vornehme und durch ihre Tugend bekannte Frau als Hexe nennt, die ihm die Krankheit angezaubert hat, läßt er sie und ihre fünf Söhne foltern und verbrennen. Das ist nur ein kleines Vorspiel. Seine Mordepoche beginnt mit dem Jahre 1560.

Als rasseechterAlgolagnist verbindet Iwan Grausamkeit mit Wollust.

„Im Juli 1568 befiehlt er seinen Henkern in die Häuser jener Kaufleute und Ratssekretäre einzubrechen, deren Weiber im Ruf außerordentlicher Schönheit stehen. Man schleppte die Frauen aus der Stadt hinaus auf einen Platz, wo der Zar für eine Nacht sein Quartier aufgeschlagen hat. Iwan wählt die Schönste für sein eigenes Lager aus, die übrigen überläßt er den Günstlingen. Zur Feier der Orgie werden alle Herrenhäuser der Umgebung niedergebrannt, auch das Vieh und Getreide vernichtet. Am andern Morgen bringt man die geschändeten Frauen in die Häuser ihrer Männer zurück.“ Und so geht es weiter in sinnloser, von tierischer Wollust immer wieder angefachter Zerstörungswut. „Durch die Totenstille von Moskwa scholl nur das fürchterliche Geheul der Henkersknechte.“ Wer seine Stimme zu erheben wagt — und die Zahl dieser Mutigen ist sehr klein — den durchbohrt der Zar mit seinem Eisenstab. Dem Zaren Iwan dankt das Wort Pogrom, das restlose Verwüsten von Mensch, Tier und Sache seine Aufnahme in den russischen Sprachschatz.

Gehörte ein Blutbad zu den täglichen Bedürfnissen solch gekrönter Sadisten, so fehlt es in der Geschichte menschlicher Verworfenheit auch nicht an Adeligen, die ihren algolagnistischen Neigungen ungezügelt nachgingen. Die wütendste unter diesen ist die Gräfin Elisabeth Báthory, bekannt als „Blutgräfin“ und „Tigerin von Csejthe“.

Elisabeth Báthory, geboren im Jahre 1560, aus altem ungarischen Magnatengeschlecht, wird fünfzehnjährig die Gattin Franz Nádasdys. Wie eine Fürstin thront sie auf den Schlössern und in den Burgen, die dem Gatten eigen sind, oder die sie ihm in die Ehe gebracht. Ihr Witwensitz Csejthe war ein Marktflecken am Fuße des schwer zugänglichen Felsens, dessen Spitze das düstere Schloß gleichen Namens krönte. Dort befand sich auch das sogenannte Kastell, ein größeres Wohnhaus, das Elisabeth der sturmumbrausten Burg vorzog. In diesem Hause und seinem weitläufigen Keller häuften sich die Leichen der von Elisabeth und ihren Helferinnen

zu Tode gemarterten Mädchen.

Wie aus den Verhörprotokollen ersichtlich, zog das geringste Vergehen den Martertod nach sich. Johannes Ficzkó, neben zwei Weibern der ständige Vollstrecker der Urteile Elisabeths, sagte aus, daß wenn das Reisig zum Feueranmachen nicht gebunden war, das Feuer nicht zeitig genug in den Gemächern der Gräfin brannte, die Kleider nicht geplättet waren, die Mädchen, oft noch halbe Kinder, zu Tode gemartert wurden. Die Herrin selbst oder eines der alten Weiber verbrannte ihnen Mund ,Nase und Lippen mit dem Plätteisen, riß ihnen mit dem Finger die Mundwinkel auf, zerschnitt ihnen mit der Schere die Hände; „dann wurden sie solange geschlagen, bis sie tot waren.“ „Wenn die Mädchen nicht fertig wurden, erfolgte sogleich das Martern. Vor Ficzkó und anderen jungen Burschen aus Csejthe standen bis 10 Uhr abends mit den ihnen obliegenden Näharbeiten mitunter vier, fünf nackte Mädchen, und die Burschen sahen zu, wie sie nähen oder Reisig binden mußten.“ Ganze Nächte lang mußten die Mädchen nackt in kaltem Wasser stehn, dann wurden ihnen die geschwollenen Körperteile mit einer Schere zerfleischt oder der Kopf mit Wasser begossen, bis es gefror und das Opfer starb. „Es ist auch geschehn, daß sie mit den Zähnen einzelne Stücke Fleisch den Mädchen herausgerissen hat. Sie hieb auch mit Messern auf die Mädchen ein, schlug und marterte sie überhaupt auf mannigfache Weise.

Die Fatentin — „wohl eine Zeugin“ — weiß und hat es selbst gesehn, wie die Herrin einem Mädchen die Schamteile mit einer brennenden Kerze versengte.“ Zu den summarischen Strafen zählte das Verhungernlassen usw. So zieht dieses Weib alle Register des Sadismus. Unerschöpflich ist ihre und ihrer entarteten Handlangerinnen Phantasie im Erdenken neuer Qualen und neuer Hinrichtungen. Wie viele junge Geschöpfe sie um das Leben gebracht, ist niemals genau festgestellt worden, da sie selbst und ihre Helfer längst das Zählen aufgegeben hatten. Doch nach den Zeugenaussagen und den Aufzeichnungen Elisabeths ist anzunehmen, daß sie in den Jahren 1604—1611, wo ihr endlich das Handwerk gelegt wurde, 650 Mädchen gemordet hat.

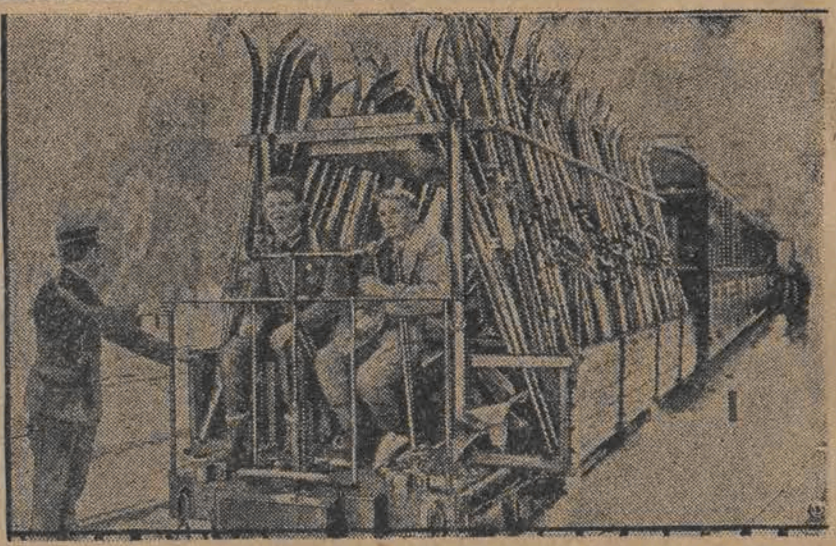
Der vorletzte Markgraf von Ansbach, Karl Friedrich Wilhelm (1723 bis 1757),

schoß seiner Mätresse zum Spaß einen Schornsteinfeger vom Dach

des Bruckberger Schlosses. Sie hatte den Wunsch geäußert, den Mann herunterpurzeln zu sehn. Der seine Gnade anflehenden Witwe des Ermordeten gab der biedere Fürst 5 Gulden.

Die Reihe dieser entarteten sei mit Sultan Abdul Hamid II. beschlossen, dem am 27. April 1909 entthronten und bald darauf ermordeten Beherrscher der Gläubigen. Nach seinem Biographen George Dorys war Abdul Hamid vollendeter Sadist, der mit gleicher Wut gegen Männer wie Frauen vorging. Er soll in seinem Harem auf bisher ganz unbekannte Straf- und Foltermittel verfallen sein. Es wurden z. B. dort die zartesten, empfindlichsten Teile des menschlichen Körpers stufenweise heftiger und heftiger gequetscht, wodurch in vielen Fällen der augenblickliche Tod eintrat. Eine andere, ebenfalls neue Tortur bestand darin, daß man den Straffälligen bis zum Glühen erhitzte Eier unter die Achselhöhlen legte, eine Qual, die ihresgleichen nicht besitzt, den Organismus bis ins Mark zerrüttet und den Wahnsinn zur Folge hat.

(Aus „Die Tortur“ von Franz Helbing und Max Bauer.)



Der Schneeschuh-Wagen auf der Bergbahn

Die Bergbahn zwischen Wengen und Scheidegg in der Schweiz hat für den Transport von Schneeschuhen besondere Wagen bauen lassen, da die Schneeschuhe in die vorhandenen Personenwagen nicht hineinpassen.

Die Geschichte einer Testamentsfälschung.

Die Verteidigungsrede in Versen. — Die Mordtat von Wilkomir. Ein dunkler Punkt.

Vor dem Kriegsgericht zu Wilkomir (Litauen) fand jüngst ein interessanter Prozeß statt, der durch die Eigenart eines der Angeklagten und verschiedene andere Momente aus dem Rahmen des Herkömmlichen fällt.

Im Amtsbezirk Kowarsk wohnte der reiche Gutsbesitzer Stasys Navasinskas. Seiner Tochter und seinen zwei Söhnen überließ er bei ihrer Verheiratung je ein angemessenes Grundstück und zog sich selbst auf die Altersrente zurück. Während die Ehen der Tochter und des älteren Sohnes glücklich waren, ging die Ehe des jüngeren Sohnes Adam auf Drängen des Vaters bald auseinander. Nun hetzte die beleidigte Frau Emilia ihre ganze Sippe gegen den alten Herrn und forderte auch für sich ein Grundstück. Sie drohte, falls ihr Gatte sie nicht wieder aufnehme, dem Alten „ein Süppchen einzubrocken“. Navasinskas war formell noch immer Eigentümer der Güter Rasciogala und Jusischky, die tatsächlich von seinen Söhnen bewirtschaftet wurden.

Eines Abends wurde der alte Gutsbesitzer beim Vesperbrot

durch zwei Schüsse ermordet.

Glaubwürdige Zeugen sagten aus, sie hätten am Mordabend den Sohn Adam um das Gutshaus schleichen sehen. Adam Navasinskas wurde nun unter dem Verdacht des Vatermordes vors Kreisgericht gestellt. Inzwischen wurde dem Friedensrichter das Testament des Ermordeten zur Bestätigung vorgelegt. Laut Testament vermachte der Greis das Gut Rasciogala seiner Schwiegertochter Emilia. Dieser Punkt erregte den Argwohn des Friedensrichters, dem das Zerwürfnis des Erblassers mit dieser Schwiegertochter bekannt war.

Der Zweifel wurde durch den Umstand verstärkt, daß im Testament die Fläche des Gutes falsch angegeben war. Das Gericht sprach darauf den beschuldigten Adam Navasinskas frei. Statt seiner wurden Frau Emilia, ihr Vater und andere Angehörige verhaftet. Nach langem Hin und Her gaben sie zu, daß sie das Testament hätten fälschen lassen, leugneten jedoch die Mordtat.

Als Fälscher entpuppte sich ein arbeitsloser Autodidakt M., der ursprünglich Arbeiter gewesen war und sich jetzt

als gelegentlicher Dokumentenfälscher,

daneben aber auch als Blitzdichter und Improvisator betätigt. M. spricht fast immer in Versen. Er hat sogar sein Geständnis dem Gericht in einem dramatischen Poem eingereicht, das von der litauischen Presse veröffentlicht wird. Die merkwürdige Dichtung weist zwar Schreibfehler auf, ist aber psychologisch interessant, wenn auch Rhythmus und Metrik lediglich den Anforderungen genügen, die man an einen Blitzdichter zu stellen pflegt. M. schildert darin seine Lebensschicksale und bekundet aufrichtige Reue. Die in Versen pathetisch vorgetragene Verteidigungsrede des Dokumentenfälschers machte auf die Richter starken Eindruck. Der Blitzdichter, Emilia Navasinskas und die übrigen Mitangeklagten wurden wegen Dokumentenfälschung nur zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt. Das Geheimnis der Mordtat blieb unaufgeklärt.

Auch Taft will schlank werden.

Die große Mode.

Ein englischer Journalist, der den früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten und späteren Gouverneur der Philippinen, Taft, besucht hat, berichtet, daß der wegen seiner ungewöhnlichen Korpulenz viel bespöttelte Taft wesentlich magerer geworden ist und heute nicht mehr als der „gewichtigste“ Staatsmann der Vereinigten Staaten angesprochen werden kann. Bei dieser Gelegenheit erzählt er auch eine Anekdote aus der Zeit, als Taft noch als Gouverneur in Manila residierte. Eines Tages hatte sich Präsident Roosevelt telegraphisch nach dem Befinden des Gouverneurs erkundigt. Taft drahtete zurück: „Befinden ausgezeichnet. Habe erst heute morgen fünfzehn Meilen im Sattel zurückgelegt“, worauf Roosevelt zurücktelegraphierte: „Und wie geht es dem Pferd?“

China — ein Paradies der Männer.

Wenn die Frau redselig ist.

In China macht man alles anders als bei uns. Der Chinese beginnt seine Zeitung da zu lesen, wo wir damit schließen, nämlich am Ende. Wenn er trauert, trägt er weiße Kleider, und er heiratet und wird nachher erst verliebt. Und jetzt, wo China sich modernisiert, passiert es selbst noch, daß der Mann seine Frau zum ersten Male sieht, wenn . . . sie getraut sind. Es sind die Eltern, die die Sache regeln und für ihren Sohn oder die Tochter die Wahl treffen. Seit Tausenden von Jahren kamen in China so die Ehen zustande, und es ist merkwürdig, daß dort Ehescheidungen sehr seltene Begebnisse sind. Nach dem alten Gesetz konnte der Chinese aus sieben Gründen sich von seiner Frau scheiden lassen; darunter sind ein diebischer Charakter, Launenhaftigkeit, und . . . Schwatzhaftigkeit. Wenn die Frau also seiner Meinung nach etwa allzu redselig ist, kann er sich von ihr scheiden lassen.

Pestkranke Ratten an Bord.

Ein furchtbarer Verdacht.

Nachdem der norwegische Dampfer „Gydavore“, der in Landskrona in Schweden lag, unter Pestverdacht nach Göteborg in Quarantäne gebracht worden war, ist dieser Tage in Oslo ein anderer norwegischer Dampfer, „Torlak Skoland“, ebenfalls unter Pestverdacht in Quarantäne genommen worden. Etwa 50 Hafenarbeiter, die mit der Löschung der Schiffsladung beschäftigt waren, wurden unter ärztliche Aufsicht gestellt. Man fand auch auf diesem Dampfe tote Ratten an Bord. Das auffallende ist, daß dieser Dampfer wie auch der vorgenannte aus der gleichen tropischen Gegend Ratten eingeschleppt hat, die als Träger dieser furchtbaren Seuche zu betrachten sind.

Der gefoppte Arzt.

Weil der Chauffeur zu teuer war.

Vom Kirchturm des Städtchens Pont-sur-Loire schlug die Mitternachtsstunde. Alles lag in tiefem Schlaf. Plötzlich schrillte die Nachtglocke im Haus des Arztes, der, aus dem Schlummer auffahrend, zu seiner nicht angenehmen Ueberraschung heftiges Pochen an der Tür hörte. Es entspann sich folgender Dialog durch das Fenster: „Wieviel verlangen Sie für den Nachtbesuch bei einer Schwerkranken, die zehn Kilometer von hier entfernt wohnt?“ — „Jetzt, bei nachtschlafender Zeit? Fünfzig Franken.“ — „Schön, abgemacht. Aber kommen Sie schnell!“ In aller Eile kleidete sich der Arzt an, holte sein Automobil aus der Garage und kurbelte an. „Wohin?“ — „Nach St. Félicien.“ — „Aber, Herr, das sind ja mehr als zehn Kilometer. Mindestens vierzehn.“ — „Das macht ja nichts, Herr Doktor, da Sie ja doch nun einmal angekleidet sind.“ — „Na, meinetwegen, da es dringend ist, wollen wir so rasch wie möglich losfahren!“ Wie der Wind sauste das Auto über die Landstraße.

Bei der Ankunft in St. Félicien ließ der Fahrgast mitten auf dem Markt halten, stieg aus und überreichte dem Arzt 50 Franken. „Nun, und die Kranke?“ war die erstaunte Frage des Doktors. „Sie müssen schon verzeihen, Herr Doktor, die Kranke ist überhaupt nicht vorhanden. Aber da die beiden einzigen Chauffeure in Pont-sur-Loire für die Nachtfahrt achtzig und hundert Franken verlangten, habe ich mich zu dieser kleinen Kriegslist entschlossen. Der Doktor soll in diesem Augenblick kein intelligentes Gesicht gemacht haben.

Warum es in Tulbing so oft brannte.

Der Herr Bürgermeister war schuld.

In Tulbing in Niederösterreich brannten im Januar nicht weniger als sechs Häuser nieder, darunter ein größerer Besitz des Bauern Josef Schaffler. Jetzt wurde der christlichsoziale Bürgermeister von Tulbing, Leopold Schaffler, zusammen mit Josef Schaffler verhaftet unter der Anklage, Brandstifter zu sein. Der Bürgermeister war zugleich Geschäftsführer einer Versicherungsgesellschaft, hatte Eintragungen in die Geschäftsbücher gefälscht und in den Besitz von Versicherungsbeträgen kommen wollen. Es ist dies der zweite Fall, daß im Tullner Bezirk, in dem auch Tulbing liegt, ein Bürgermeister wegen Brandstiftung vor Gericht erscheint.